

## **Karl Heinrich Ulrichs „der erste Schwule der Weltgeschichte“**

Vortrag von Rudolf Bembenneck zur Eröffnung der Ausstellung  
„Burgdorfer Köpfe“ am 25. April 2015

Kurfürst Georg III. stiftet 1784 – dreißig Jahre nach Gründung der ersten Universität im Land Hannover - eine Goldmedaille als Auszeichnung für hervorragende wissenschaftliche Leistungen. Einmal jährlich wird in jeder der vier Fakultäten die beste Arbeit prämiert. Im Jahr 1786 erhält der 21jährige Johann Heinrich Heinrichs nach erst vier Semestern Studium den Preis der theologischen Fakultät in Göttingen. Er ist übrigens der erste Student aus hannoverschen Landen, der diese Auszeichnung erringt. Seine Arbeit trägt den Titel: „Die allmähliche Steigerung des Glücks durch die göttliche Vorsehung“. Zwei Jahre später erringt er noch einmal den Preis mit einer Arbeit „über die Frage, ob und inwieweit der Luxus nach den Vorschriften des christlichen Glaubens erlaubt oder verboten ist.“

Johann Heinrich Heinrichs war von 1810 bis 1850 Superintendent in Burgdorf. In seine Amtszeit fällt der Wiederaufbau der St. Pankratius-Kirche, die beim großen Brand im Jahr 1809 den Flammen zum Opfer gefallen war.

Sein Enkelsohn Karl Heinrich Ulrichs erringt im Jahr 1846 – also genau 60 Jahre nach der ersten Prämierung des Großvaters – die Goldmedaille in der juristischen Fakultät Göttingen. Seine Arbeit trägt den Titel *Fori reconventionis origines et doctrina* „Ursprünge und Lehre vom Gerichtstand für die Widerklage.“ Die Münze aus reinem Gold hat einen Wert von 25 Ducaten. Auf dem Goldmarkt im Jahr 2015 würden dafür 2.964,25 Euro erzielt werden. Er widmet seine Arbeit seinem Großvater, dem Burgdorfer Superintendenten.

Karl Heinrich Ulrichs war 1835 im Alter von zehn Jahren zusammen mit seiner Mutter nach Burgdorf gekommen. Hier wurde er von seinem Großvater gefördert, der ein umfassend gebildeter Mann war. Johann Heinrich Heinrichs hatte in Göttingen Theologie und Philosophie studiert, aber auch Vorlesungen über Mathematik gehört. Sein Wunsch, in Göttingen als Professor zu wirken, zerschlug sich aus gesundheitlichen Gründen. Seiner Neigung zu wissenschaftlichen Studien ist er freilich auch im Pfarramt und als Superintendent weiter nachgegangen. Im Jahr 1791 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Die Universität Erlangen verlieh ihm 1821 den Titel eines Dr. theol. ehrenhalber. Im Jahr 1844 wurde er in Hannover zum Königlichen Kirchenrat ernannt. Er veröffentlichte Predigten, schrieb Kommentare zu biblischen Büchern

und er pflegte seine Vorliebe für Mathematik und alte Sprachen, indem er in Burgdorf in Latein und Griechisch und eben auch in Mathematik unterrichtete. „Er unterwies zu seinem Vergnügen...“, wird von ihm berichtet. Das Grab von Superintendent Heinrichs ist auf dem Magdalenen-Friedhof erhalten.

Der Enkelsohn hatte ein herzliches Verhältnis zu seinem Großvater, dem er, wie er später in einem Gedicht sagt, bei Spaziergängen zu den Heeßeler Tannen und zur Heeßeler Burg Annemonen pflückte. Vermutlich hat der Großvater in ihm die Begeisterung für die lateinische Sprache geweckt, die Ulrichs ein Leben lang so intensiv gepflegt hat, dass er als einer der herausragenden Latein-Kenner des 19. Jahrhunderts gilt. Im Jahr 1839 ist er von seinem Großvater in der St. Pankratius-Kirche konfirmiert worden.

Am 28. August 1825 wurde Karl Heinrich Ulrichs auf dem väterlichen Gut Westerfeld bei Aurich in Ostfriesland als Sohn des Königlich-Hannoverschen Landbaumeisters Heinrich Ulrichs geboren. Der Vater stirbt am 24. August 1835 und wird am 10. Geburtstag von Karl Heinrich beerdigt. Wie mag der diesen Geburtstag erlebt haben? Nach dem frühen Tod ihres Mannes zieht seine Mutter Anna Elise geborene Heinrichs mit ihm und seinen Schwestern zu ihrem Vater nach Burgdorf. Unmittelbar nach der Konfirmation kommt Karl Heinrich auf ein Gymnasium. Und zwar in Detmold. Dort lebt er von 1839 bis 1842 bei seinem Onkel Carl Friedrich Christoph Heinrichs, der als Theologe und Konsistorialrat in der lippischen Landeskirche tätig ist.

Hier in Detmold wird ihm zum ersten Mal bewusst, dass seine Liebes-Sehnsucht nicht auf Frauen zielt, sondern auf Männer ausgerichtet ist. Als er nicht einschlafen kann, stellt er sich vor: „Wenn jetzt ein Soldat durchs Fenster kletterte und zu mir in's Zimmer stiege! Dabei malte meine Phantasie mir irgendeine prachtvolle 20 - 22jährige Soldatengestalt, und dann brannte es in mir wie Feuer.“

Als er viele Jahre später seine sexuelle Prägung zu reflektieren beginnt, erinnert er sich an den Ausspruch seiner Mutter „Karl, du bist nicht so, wie andere Jungen!“ und an Empfindungen aus seiner Kindheit: „Ein hübsches hellroth geblühtes von weichem sanftem Zeuge nannte ich mein Damenkleid. Ich trug es nämlich, wenn wir auf unserem Landsitz Damenbesuch bekamen. Es war mir besonders lieb. Sehr schmerzte es mich, als ich zuerst Jungenszeug anziehen musste. Oft habe ich in jener meiner Kindheit, wie man mir später erzählte, klagend und protestierend gesagt „Nein, ich will ein Mädchen sein.“

Aus der Zeit im Gymnasium in Aurich erzählt er: „Die erste reine und zarte Sehnsucht der Liebe erwachte in mir, als ich noch nicht einmal 10 Jahre alt war. Ihr Gegenstand war Eduard, ein 2 – 3 Jahre älterer Mitschüler. ... Mich reizte seine Schönheit. Sein Wuchs war nicht robust, aber blühend; sein Gesicht war blaß, von feinen schönen Zügen. Doch er hatte durchaus nichts mädchenhaftes. Um den Mund ein Zug, der süßen Zauber auf mich übte. Eine nie empfundene Sehnsucht zog mich hin zu ihm. Von sinnlichem Gefühl keine Spur.“ Karl Heinrich hatte Eduard zur Feier seines 10. Geburtstages eingeladen. Aber statt einer Geburtstagsfeier erlebte er die Trauerfeier für seinen verstorbenen Vater. Eduard hat er nie wieder gesehen, ihn aber ein Leben lang nicht vergessen.

Zurück in Burgdorf besucht er von 1842 bis 1844 das Gymnasium in Celle und beginnt anschließend in Göttingen Jura und die klassischen alten Sprachen zu studieren. Darüber hinaus studiert er auch historische und andere Fächer, zum Beispiel: Archäologie der Perser, Juden und Ägypter und Geschichte der neueren deutschen Literatur. In Göttingen wird ihm endgültig bewusst, dass er sich zu Männern hingezogen fühlt. Es folgt ein Studienjahr in Berlin, wo er in der großen Garnisonstadt wohl seiner Vorliebe für Soldaten nachgegangen ist. Jedenfalls klagt seine Schwester Ulrike, der er davon berichtet hatte: „O, wärest du nie nach Berlin gekommen!“

In Burgdorf bereitet er sich auf sein Examen vor und darüber hinaus bewirbt er sich 1848 für ein Preisausschreiben der Königlichen Friedrich Wilhelms Universität Berlin. Der Titel seiner Arbeit lautet: „Pax Westphalica quid constituerit de principum jure reformando religionisque exercitio subditorum“ „Die im Westfälischen Frieden getroffenen Verfügungen über die Neugestaltung des Rechts der Fürsten und die Religionsausübung der Untertanen“.

Nach dem Göttinger Preis, den er zwei Jahre vorher errungen hatte, hofft er auf noch größere Ehre und Anerkennung. Aber er hat seine Arbeit nicht fristgerecht eingereicht und sie wird ihm deswegen zurück gesandt. Auf seinen Protest beim zuständigen preußischen Ministerium hin wird die juristische Fakultät angewiesen, ihm trotz des Formfehlers eine Summe von 50 Talern aus dem Prämienfonds zu gewähren. Denn inhaltlich wird seine Ausarbeitung als ausgezeichnet und als preiswürdig anerkannt.

Wie wichtig ihm diese Auszeichnungen für sein Selbstbewusstsein waren, wird daran deutlich, dass er sich bei seiner ersten Veröffentlichung über „das Räthsel der mann männlichen Liebe“, die nicht

unter einem Anonym sondern unter seinem wirklichen Namen erscheint, folgendermaßen auf dem Titelblatt bezeichnet:: Von Karl Heinrich Ulrichs, Privatgelehrter, königl. Hannoverschen Amtsassessor a.D., Mitglied des deutschen Juristentages, Verfasser der zu Göttingen gekrönten Preisschrift „de furo reconventionis“ und der zu Berlin das academischen Preises für würdig erkannten Schrift „de pace Westphalica“.

Zeitgleich besteht er das Amtsauditoren-Examen mit dem Prädikat ‚perbene‘ oder ‚sehr wohl bestanden‘. Darnach findet er Anstellungen als Amtsauditor in Stolzenau und in Achim. 1852 besteht er das Amtsassessoren-Examen mit der selben Note. Die neuen Dienststellen sind Syke, Melle und Bremervörde. Aber er findet nur ein „geringes Maß von Wohlgefallen am Staatsdienst“ und bittet das Ministerium in Hannover, in den Justizdienst wechseln zu dürfen. Im Herbst 1853 tritt er seinen Dienst als Hilfsrichter am Obergericht in Hildesheim an. Doch schon ein Jahr später am 30. November 1854 sucht er „aus freien Stücken“ um seine Entlassung nach.

So ganz „aus freien Stücken“ quittiert er seinen Dienst freilich nicht. Seinem Dienstherrn war zu Ohren gekommen, dass der Hilfsrichter Ulrichs „einem Gerücht zufolge mit anderen Männern widernatürliche Wollust“ treibe. Der Vorwurf lautete auf „Erregung öffentlichen Ärgernisses“. „Widernatürliche Wollust“ stand damals nämlich in Hannover nicht unter Strafe, wohl aber die Erregung öffentlichen Ärgernisses. Ulrichs hat sein Amt als „Hülfsrichter“ am Königlichen Obergericht in Hildesheim aufgegeben und den Staatsdienst quittiert, um unerquickliche Untersuchungen seines Privatlebens und einen Skandal zu vermeiden. Sein Abschied aus dem Staatsdienst hatte aber auch politische Gründe. Er hatte sich öffentlich der Verfassung widersetzt, die König Ernst August 1840 erlassen hatte. Sein Ziel war es, die liberalere wieder in Geltung zu setzen, die 1833 von Wilhelm IV. erlassen worden war.

Die Entlassung aus dem Staatsdienst bedeutet einen radikalen Karrierebruch. Jahrelang muss er darum kämpfen, wenigstens noch den Titel eines Amtsassessors a.D. führen zu dürfen. Ohne Lebensperspektive zieht er nach Burgdorf zu seiner Mutter. Dann nach Dassel, wo seine Schwester Louise mit ihrem Mann Pastor Johann Georg Heinrich Grupen lebt. Von seinem Schwager erhofft er geistlichen Beistand. Ihm offenbart er sein Gefühl, dass sein „weiblicher Habitus“ mit seiner sexuellen Hinwendung zu Männern zusammenhängen könnte. Grupen redet ihm diese Idee aus. Aber Ulrichs kommt doch nicht zur Ruhe.

In ihm reift der Gedanke, dass er eine Frau in einem männlichen Körper sein könnte. Mehr als ein Jahrzehnt später formuliert er diese Einsicht in einem Gedicht unter der Überschrift „Der Weibling“

Weibling, Werk der Natur, von erschaffenden  
Händen gebildet!  
Dir ist des Leibes Geschlecht Mann  
und die Seele ist Weib.  
Weiblich ist dir das Gemüth und das Herz und der  
dürstenden Seele  
Sehnsuchtsvolles Erglühn; weiblich das Beben der Brust.  
  
Männlich gebaut, nicht Mann, dir selber ein Räthsel  
und Wunder,  
Weibling nimmer erklärt, nimmer verstanden  
der Welt!  
Weibling, aber getrost: Nicht rechtlos bist du geboren;  
  
Rechtlos schuf die Natur nicht das geringste Geschöpf.

Hier ist das Thema angeschlagen, das er nach 1862 in insgesamt zwölf Schriften ausbreiten, begründen, verteidigen und immer wieder variieren wird. Deren Gesamtüberschrift lautet programmatisch: „Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe“. Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

Für einige Zeit geht er nach Kassel, Marburg, Frankfurt, Darmstadt und lässt sich im Herbst 1855 für längere Zeit in Mainz nieder, wo er sich verschiedenen Wissenschaften und literarischen Arbeiten widmet. Der plötzliche Tod seiner Mutter am 2. Weihnachtstag 1856 ruft ihn nach Burgdorf zurück. Im folgenden Jahr bewilligen ihm die städtischen Kollegien das „Domizil-Recht“, das offenbar wie ein erster Wohnsitz zu verstehen ist. Denn in den Jahren, in denen er später in anderen Städten lebt, gehen Anfragen zu seiner Person stets an die Stadt Burgdorf. Hier wird deswegen auch seine „Pass-Karte“ ausgestellt. Die Karten für die Jahre 1859 und 1860 befinden sich noch in der Akte des Stadtarchivs.

Aus seiner Zeit in Mainz berichtet er ein bezeichnendes Erlebnis: Bei einer Tanzveranstaltung im Theater sind alle Zuschauer fasziniert vom Anblick der Tänzerin. Ulrichs aber hat nur Blicke für den Tänzer. „Ich hätte ihn sofort küssen und in meine Arme drücken mögen. Ich war so bezaubert von ihm, dass ich nach der Vorstellung es nicht lassen konnte, dem Direktor meinen Beifall über den außerordentlich schönen Tanz des jungen Tänzers auszusprechen...Der Direktor erklärte lachend; der

Tänzer sei eigentlich nur ein verkleidetes Mädchen. Eine Seitentür öffnend, stellte er mir den weiblichen Tänzer sogar vor. Von all' meiner Sehnsucht war ich urplötzlich geheilt.“

Im Sommer 1859 reist er nach Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt, und bleibt schließlich in Frankfurt hängen. Dort befasst er sich mit verschiedenen Studien, mit Dichtkunst, Deutscher Mythologie und Deutschem öffentlichem Recht. Er tritt dort dem 1859 gegründeten "Freies Deutschen Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung" bei, das er als Forum für seine wissenschaftlichen Vorträge nutzen möchte.

Schon vorher war er Mitglied in der „Junggermanischen Gesellschaft“ geworden, die sich ab 1859 „Allgemeine Germanische Gesellschaft“ nannte und die ein vereinigtes Großdeutschland anstrebte. Auch Belgier und Niederländer sollten darin einbezogen sein. Dort gab es bereits Zweigvereine. Ziel war es, die fehlende politische Einheit durch eine geistige zu ersetzen. Ulrichs wurde Schriftführer im Vorstand der Gesellschaft und hielt in deren Versammlungen zahlreiche Vorträge. Er forderte, niemand sollte aus religiösen Gründen ausgeschlossen werden. Hintergrund war der Katholikenhass, den er im protestantisch-lutherischen Hannover erlebt hatte. Darüber hinaus forderte er: „Die Gesellschaft möge auf Verbrüderung mit den in Deutschland, in Österreich wie Preußen, bestehenden nationalen Vereinen der Slawen und Ungarn hinstreben.“

„Ist nicht unsere Verbrüderung mit denjenigen Nationen zu wünschen, mit welchen wir nun einmal staatlich verbunden sind? Sind wir nicht mit den Böhmen und Mähren, mit den Illyriern, mit den Polen in Schlesien, mit den Wenden in der sächsischen Lausitz durch den deutschen Bund unmittelbar und unauflöslich verbunden? Freilich darf diese Verbrüderung nur auf der Grundlage der vollsten Gleichberechtigung beider Theile versucht werden. Auf jeder anderen wäre sie unmöglich.“ Die Versammlung war von Ulrichs Rede tief bewegt, lehnte aber seine Ideen ab, weil sie zu weit reichend seien.

In seiner Frankfurter Zeit entwickelt er seine Theorie vom „dritten Geschlecht“. Im Juni 1862 hatte er sich seiner Familie offenbart. Die Schwester Ulrike schreibt ihm, seine Neigung sei „verkehrt, unnatürlich und sündig“. Er antwortet: „Sündig nur, wenn verkehrt und unnatürlich – und genau das streite ich ab.“ Männer, die sich zu Männern hingezogen fühlen nennt er „Urnige“. Männer, die sich zu Frauen hingezogen fühlen, nennt er „Dioninge.“ Die Begriffe homosexuell und heterosexuell sind noch nicht geprägt.



Die Idee, von „Urningen“ zu reden hat er Platons „Gastmahl“ entnommen. „Uranias Eros ist die Liebe zu Jünglingen. Wer von diesem Gott berauscht ist, wird hingezogen zu dem, was männlich ist.“ Ulrichs findet Begründungen in der Embryonenforschung seiner Zeit nach der ein Embryo bis zur 12. Woche indifferent ist und es sich darnach entscheidet, ob sich männliche oder weibliche Sexualorgane entwickeln. Ein Dioning entwickelt sich männlich hinsichtlich des Körpers und des Geistes, während ein Urning einen männlichen Körper, aber einen weiblichen Geist hat. Diese Ausnahme von der Regel nennt er „das dritte Geschlecht“. Die Tatsache, dass die Urningsliebe trotz fortwährender Verfolgungen über Jahrhunderte hinweg existiert hat, beweist nach Ansicht Ulrichs sehr deutlich, dass sie natürlich ist.

Seine ersten fünf Schriften zum Thema gleichgeschlechtliche Liebe veröffentlicht Ulrichs unter dem Anonym „Numa numantius“, um seine Familie zu schützen. Neben medizinischen Gründen stellt er in seinen ersten Schriften anthropologische und geschichtliche Beobachtungen vor. Er ist überzeugt, dass homosexuelle Prägung angeboren und also natürlich ist. Zitat: „Jedes Individuum muss seiner eigenen Natur folgen und sollte entsprechend beurteilt werden... Eine naturwidrige Liebe gibt es nicht. Wo wirkliche Liebe ist, da ist auch Natur.“ „Urning wie Dioning hat das Recht, den angeborenen Trieb auf für ihn naturgemäße Art zu befriedigen.“ Und er folgert hinsichtlich der gleichgeschlechtlichen Liebe: „ Diese Liebe hat ebenso wenig Verfolgung verdient, als die Liebe zu Weibern... Die Aufhebung des bisher verbreitet gewesenen naturwissenschaftlichen Irrthums stürzt die bisherige Handhabung der bestehenden Gesetze. Die bisher vollzogenen Bestrafungen lässt sie im Lichte bona fide (guten Glaubens) begangener Justizmorde erscheinen. Alle Juristen rufe ich auf, ihre Stimme zu erheben, auf dass der Fortsetzung bona fide begangener Justizmorde ein Ziel gesteckt werde.“

Im Jahr 1863 tritt Ulrichs beim Hessischen Justizministerium für einen angeklagten Urning ein und zwar mit vollem Namen. Damit ist seine Anonymität gelüftet. Und das hat schon bald Folgen hinsichtlich seiner Mitgliedschaft im Freien Deutschen Hochstift.

In dessen monatlichen Versammlungen hat Ulrichs regelmäßig das Wort ergriffen. Ihm ging es darum, eine deutsche Rechtseinheit zu erreichen, das mittelalterliche Strafrecht mit Folter und Galgenbergen endgültig zu überwinden, und das Recht in Zukunft nach dem „erhabenen weltbürgerlichen Standpunkt des Römischen Rechtes“ zu gestalten. Er begann, die Geschichte der Todesstrafe und ihrer Abschaffung zu schreiben und verfasste Schriften wie „Die Beziehungen der Böhmen zu den Deutschen in Geschichte, Sprache und Sitten“, „Das deutsche

Postfürstenthum, sonst reichsunmittelbar: jetzt bundesunmittelbar.“ „Der Nassau-Taxis'sche Postvertrag und der Braun'sche Antrag“

Das Studium der germanischen Mythologie hatte sein Interesse für großdeutsche Fragen entfacht. 1862 schreibt er eine Abhandlung: „Großdeutsches Programm und Lösung des großdeutschen Problems“. In dieser Vision wurzelt seine Ablehnung der Bismarckschen kleindeutschen Lösung. Sie sollte 1866 nach der Annexion Hannovers durch Preußen, die Ulrichs tief erschüttert hat, noch eine ganz andere geradezu existenzielle Begründung finden.

Als Ulrichs im Hochstift das Gedicht Antonius vorlegt, in dem auf die urnische Liebe angespielt wird, beschließt das Hochstift am 22.03.1864 seinen Ausschluss mit folgender Begründung: „Da Herr Ulrichs in seinen Schriften behauptet, dass es außer den bisher allein anerkannt gewesenen beiden Geschlechtern auch noch eine besondere, denselben nicht angehörende Art von menschlichen Wesen gebe, welche er Urninge nennt, da derselbe erklärt, selber zu diesen zu gehören, so sei wohl zu beachten, dass die Satzungen des Freien Deutschen Hochstifts von einer Zulässigkeit der Mitgliedschaft dieser Wesen keine Erwähnung thun und die Verwaltung des Herrn Ulrichs somit nicht als zur Mitgliedschaft berechtigt ansehen könne.“

Ulrich antwortet: „Darf man seinen Augen trauen? Ist das der Geist des 19ten Jahrhunderts? Einen Urning ausschließen von einer wissenschaftlichen Gesellschaft, weil er weder völlig Mann noch völlig Weib ist! Ist das des Freien Deutschen Hochstifts würdig? Diese Engherzigkeit würde dazu führen, z.B. eine Platen, Winkelmann, Johannes von Müller, ja selbst einen Alexander von Humboldt, vom Hochstift auszuschließen, wenn sie sich zur Mitgliedschaft meldeten, welche nämlich sämtlich Urninge waren gleich Socrates, Plato, Pindarus, Sophocles und Virgil!“

„Es wäre eine Untoleranz, horrender wahrlich, als sie in den finstersten Zeiten des Glaubenshasses gegen Ketzer und Juden je geübt worden ist!“

Ulrichs Schriften über das Rätsel der mann männlichen Liebe haben inzwischen bei Medizinern und Anthropologen Beachtung gefunden. Der einflussreiche Arzt Rudolf Virchow, Professor und Direktor des pathologischen Instituts der Charite in Berlin, Gründungsmitglied der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Mitglied im Preußischen Abgeordnetenhaus, räumt zwar ein, dass die gleichgeschlechtliche Prägung angeboren und also natürlich sei. Und schreibt am 19. August



1864 ausdrücklich: „Dem Manne ihrer Wahl, ihrem Geliebten fühlen sie sich als Weib gegenüber.“ Aber er widerspricht der Schlussfolgerung Ulrichs, der Urning dürfe seine Befriedigung genießen, weil sie ihm angeboren sei. Das sei selbstsüchtig und missachte die Würde des Mannes.

Ulrichs erwidert mit leiser Ironie: „Nach Virchow'scher Gesetzgebungstheorie soll der Urning strafbar dafür sein, dass der junge Mann, der ihm freiwillig Gunst gewährte, andre Begriffe hatte von Manneswürde, als der Professor Virchow!“ Und ernsthaft: „Es handelt sich nicht um Angriffe auf einen jungen Mann, sondern lediglich um freies Gewähren der Liebesgunst“.

Neben Virchow haben auch andere medizinische Autoritäten wie Johann Ludwig Casper in Berlin und Ambroise Tardieu in Paris die These Ulrichs anerkannt, dass die „mannmännliche Liebe“ angeboren sei. Ohne freilich die strafrechtlichen Konsequenzen zu unterstützen, die sich daraus ergeben müssten.

Während seiner Frankfurter Zeit war Karl Heinrich Ulrichs als Privatsekretär des Abgeordneten Justin Freiherr von Linde tätig, Jura-Professor in Gießen, Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt 1847/48, Mitglied der Bundesversammlung 1850 – 1866, übrigens der einzige Abgeordnete, der dort die gesamte Zeit über gewirkt hat. In der Nähe des Büros lag der Palast von Thurn und Taxis, auf dem die schwarz-rot-goldene Fahne des vereinten Deutschland wehte. Für Ulrichs das Symbol seiner politischen Visionen und seiner grossdeutschen Gesinnung. In Frankfurt hat er Ludwig Windhorst kennen gelernt, den bedeutendsten Vorkämpfer des politischen Katholizismus, mit dem er zeitlebens „durch Bande der Wertschätzung und mehr noch der Freundschaft verbunden“ blieb.

Ab 1860 schreibt Ulrichs Artikel für die Cotta'sche Verlagshandlung in Tübingen. Er ist regulärer Berichterstatter für die Allgemeine Zeitung, die in Augsburg erscheint und bis zum Jahr 1868 als die wichtigste und einflussreichste deutsche Zeitung des 19. Jahrhunderts gilt.

In diese Zeit fällt der Selbstmord des Freundes Christian Höppl, dem er etwa die Hälfte der Erbschaft von seiner Mutter geliehen hatte. Als Sicherheit hatte der Freund ihm eine Lebensversicherungspolice gegeben, die aber nun bei Selbstmord nicht zum Zuge kam.

Um beruflich und finanziell festen Boden unter die Füße zu bekommen, bewirbt sich Ulrichs im Jahr 1865, inzwischen wieder in Burgdorf

wohnend, um die Bürgermeister-Stelle in Uslar. Es bestehen zunächst gute Aussichten für ihn. Dann aber ersucht die Stadt Uslar in Burgdorf um vertrauliche Auskunft. Die Stadt Burgdorf schickt postwendend die gesamte Personal-Akte, in der vermerkt ist, dass Ulrichs der „widernatürlichen Unzucht“ verdächtig sei. Damit ist die Bewerbung gescheitert. Auch eine Reise Ulrichs nach Goslar zu einem Vorstellungsgespräch kann daran nichts mehr ändern.

Karl Heinrich Ulrichs war überzeugter Hannoveraner und Welfenfreund. In einem literarischen Lebenslauf, den er im Jahr 1894, ein Jahr vor seinem Tod, verfasst hat, schreibt er: „Ich trat in den Dienst des Königreichs Hannover, meines Heimatlandes, an dem mein Herz bis heute in unauslöschlicher Treue hängt.“

Schon als 21jähriger hatte er 1846 ein lateinisches Gedicht als Glückwunsch Sr. Königlichen Hoheit dem Erbprinzen gewidmet. Ulrichs war tief erschüttert über die Eroberung des Königreichs Hannover und dessen Annexion durch Preußen im Jahr 1866. Dass Deutsche gegen Deutsche kämpften, zerstörte seinen Traum von einer größeren und friedlichen Vereinigung aller deutschsprachigen Völker. Sofort begann er gegen diesen Völkerrechtsbruch schriftlich und in Vorträgen zu agitieren. Zum welfischen Königshaus, das in Hietzing bei Wien im Exil lebte, hatte er Kontakt. In jenem Lebenslauf, den er ein Jahr vor seinem Tod geschrieben hat, heißt es:

„Als 1866 die Preußen mein Heimatland besetzten, habe ich öffentliche Versammlungen abgehalten und mich dabei als Gegner der Invasion und des feindlichen Jochs sowie als treuer Anhänger des Königs von Hannover zu erkennen gegeben. Weil das den Anführer der Preußen, General von Voights-Rhetz, sehr aufbrachte, sperrte er mich in eine preußische Festung. Aber ich erhielt Briefe von einem gewissen Elster, den der verbannte und vertriebene König Georg V. beauftragt hatte, mir zu schreiben. Er versicherte mir auftragsgemäß, dass der König mir Dank sage für meine einzigartige Treue, die ich ihm in dieser schwierigen Lage bewiesen hätte. Ebenso bezeugte mir ein gewisser Pastor Borchers im Auftrage der Königin deren Dankbarkeit.“

Zwei Mal wurde Karl Heinrich Ulrichs in seiner Burgdorfer Wohnung Hannoversche Neustadt 15 verhaftet. Vom 25.01. – 20.03. und vom 24.04.- 05.07.1867 war er in der Militärfestung Minden inhaftiert. Der Vorwurf lautete auf „preußenfeindliche Agitation in der Presse und in Vereinen“. Außerdem stand ein Verfahren vor dem ordentlichen Civilgericht „wegen Verleitung Militärpflichtiger (Hannoveraner) zum Ungehorsam“ zu erwarten. Wie gefährlich die preußischen Besatzer die

Rolle Ulrichs einschätzten, mag daran zu erkennen sein, dass er beim täglichen Spaziergang stets von einem Unteroffizier und einem Soldaten begleitet wurde, der „mit Gewehr, aufgepflanztem Bajonett und drei scharfen Patronen“ bewaffnet war.

Seine Wohnung wurde durchsucht und alle Schriftstücke politischen Inhalts, sämtliche Entwürfe und Schriften zum Thema mann-männliche Liebe, Manuskripte, Aufzeichnungen, Korrespondenzen und Gedichte wurden konfisziert. Lediglich einige Gedichte hat er später zurück erhalten. General von Voigts-Rhetz, der die preußische Besatzungsmacht befehligte, schickte das gesamte Schriftgut nach Berlin und zwar: „An den königlichen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter Höchster Orden, Herrn Grafen von Bismarck Schönhausen, Excellenz“. Offenbar war die preußische Regierung beunruhigt über „preußenfeindliche Agitationen“ im besetzten Hannover und reagierte deswegen überaus nervös. Burgdorf galt als ein aufständiges Dorf: „Gestern habe ich eine Kompagnie Landwehr nach Burgdorf als Besatzung geschickt, weil der Pöbel dort einen preußisch gesinnten Beamten bedroht hatte“, notierte der preußische Kommandeur.

Otto von Bismarck hat sich mehrfach mit den Unterlagen befasst. Die beteiligten Ministerien haben wohl den Eindruck gewonnen, dass die politischen Schriften keine Begründung für eine erneute Verhaftung lieferten. Aber sie haben offenbar entdeckt, dass seine Schriften über den „Uranismus“ Sprengstoff enthielten und dass seine Kontakte zu Homosexuellen in Führungspositionen politisch interessant werden könnten. Otto von Bismarck hat vermutlich aus diesem Grunde bestimmt, dass ein Teil der Ulrichs-Schriften in einer Geheimakte verwahrt werden sollten. Unter den beschlagnahmten Papieren befanden sich nämlich auch Verzeichnisse von Londoner, Pariser, italienischen und Berliner Homosexuellen. Für Berlin waren es etwa 150 Namen von zum Teil sehr hochgestellten Persönlichkeiten. Diese Liste enthielt ein willkommenes Erpressungspotential.

Bei seiner Freilassung wird Ulrichs auferlegt, seinen Wohnsitz in Hildesheim zu nehmen oder außerhalb der Provinz Hannover. Zuerst zieht er nach Würzburg, denn in Bayern gibt es im Strafgesetzbuch keinen speziellen Paragraphen gegen Homosexualität. Und anschließend geht er nach Stuttgart

Das Jahr 1867 sollte freilich noch aus einem anderen Grunde für Ulrichs und für die spätere Homosexuellenbewegung von außerordentlicher Bedeutung werden. Die Rede Karl Heinrich Ulrichs auf dem 6.

Deutschen Juristentag, der vom 27. bis zum 30. August 1867 in München stattgefunden hat, war eine Sensation. Sie gilt mit Recht als Geburtsstunde der Homosexuellenbewegung. Weil Ulrichs der erste war, der vor einer solchen Versammlung sich öffentlich zu seiner sexuellen Prägung bekannte und für die Rechte der Homosexuellen eintrat, ist er von Volkmar Sigusch „Der erste Schwule der Weltgeschichte“ genannt worden.

Mehr als 500 deutsche Juristen, darunter deutsche Abgeordnete und Prinz Ludwig von Bayern, waren im großen Saal des Odeon versammelt. Zwei Jahre vorher hatte Ulrichs zusammen mit dem Grazer Jura-Professor August Tewes den Juristentag schriftlich aufgefordert, sich mit der Frage von Ungleichbehandlung Homosexueller zu befassen. Das Präsidium hatte es abgelehnt, das Thema aufzugreifen. Ulrichs verlangt nun erneut, sich den Problemen der Ausgrenzung und der Diskriminierung gleichgeschlechtlich Liebender zu stellen. Zitat aus seiner Rede:

"Gerichtet ist dieser Antrag auf eine Revision des bestehenden materiellen Strafrechts, insonderheit auf die endliche Aufhebung einer speciellen, aus älteren Jahrhunderten auf uns gekommenen, ungerechten Strafbestimmung, auf die Abschaffung der in dieser Strafbestimmung liegenden Verfolgung einer schuldlosen Menschenclasse. Es handelt sich dabei zugleich auch um Herstellung der in diesem Punkte nicht vorhandenen Rechtseinheit Deutschlands, in dem Bayern und Oesterreich, welche beide jene Verfolgung gegenwärtig verwerfen, dem übrigen Deutschland mit diametral entgegengesetzter Gesetzgebung gegenüberstehn.

Endlich handelt es sich dabei, in zweiter Linie, auch noch darum, eine bisher reichlich geflossene Quelle von Selbstmorden zu verschließen, und zwar von Selbstmorden der erschrecklichsten Art. Ich glaube, dies sind doch sehr würdige, ernste und wichtige Gesetzgebungsfragen, mit denen sich zu beschäftigen der deutsche Juristentag recht eigentlich berufen wäre. Es handelt sich, meine Herren, um eine auch in Deutschland nach tausenden zählende Menschenclasse, um eine Menschenclasse, welche viele der größten und edelsten Geister unserer sowie fremder Nationen angehört haben, welche Menschenclasse aus keinem andren Grunde einer strafrechtlichen Verfolgung, einer unverdienten, ausgesetzt ist, als weil die räthselhaft waltende schaffende Natur ihr eine Geschlechtsnatur eingepflanzt hat, welche der allgemeinen gewöhnlichen entgegengesetzt ist."

Dem Redebeitrag folgt unbeschreibliche Aufregung. Schluss-Rufen und empörter Ablehnung steht vereinzelte Zustimmung gegenüber. Ulrichs

geht seinen Weg unbeirrt weiter. Ja, er ist stolz auf seine mutige Rede. Rückblickend schreibt er: „Aug in Auge entgegenzutreten einer tausendjährigen, vieltausendköpfigen, wutblickenden Hydra, welche mich und meine Naturgenossen wahrlich nur zu lange schon mit Gift und Geifer bespritzt hat, viele zum Selbstmord trieb, ihr Lebensglück allen vergiftete. Ja, ich bin stolz, dass ich die Kraft fand, der Hydra der öffentlichen Verachtung einen Lanzenstoß in die Weichen zu versetzen.“

Der Lanzenstoß war wuchtig, aber länger als ein Jahrhundert ohne nachhaltige Wirkung. Sein Ziel, gleichgeschlechtlich Liebende von Verachtung, Diskriminierung, Ausgrenzung und strafrechtlicher Verfolgung zu befreien, hat Ulrichs im 19. Jahrhundert nicht erreicht. In der Nazizeit wurden dann die Strafebestimmungen noch verschärft und rigide angewandt. Viele Homosexuelle wurden in KZ-Lagern inhaftiert und tausende von ihnen ermordet. Erst im Jahr 1994, 99 Jahre nach dem Tod Ulrichs, ist in der Bundesrepublik Deutschland das Strafgesetzbuch in seinem Sinne geändert worden.

Ulrichs musste erleben, dass 1871 in ganz Deutschland eine Strafbestimmung aus dem preußischen Recht als § 175, als Schwulenparagraph, in Geltung kam und dass der nun auch in Bayern, Hannover und Württemberg Anwendung fand, wo es vorher derartige Strafbestimmungen nicht gegeben hatte. Ulrichs' Gegnerschaft gegenüber Preußen war gewiss auch dadurch begründet, dass er diese Entwicklung gefürchtet hatte. Aber sie hatte zwei weitere gewichtige Gründe. Den Rechtsbruch der Annexion Hannovers durch Preußen und die Politik Bismarcks, die auf eine kleindeutsche Lösung aus war, während Ulrichs eine großdeutsche, eine in der Tendenz sogar europäische Lösung anstrebte.

Nach dem Eklat auf dem deutschen Juristentag hat Ulrichs in rascher Folge weitere sieben Schriften zur Frage der Urningsliebe verfasst. Jetzt nicht mehr unter einem Anonym, sondern unter seinem Namen. Insgesamt liegen also zwölf Schriften vor unter der zusammenfassenden Überschrift „Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe“. In seinen späteren Schriften bedenkt er auch die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Frauen. Er spricht von „weibweibliche Liebe“ und „weiblichem Uranismus“.

Sogar Lebenspartnerschaften zwischen gleichgeschlechtlich Liebenden hat er angeregt. „Liebesbündnisse“ stellt er sich vor. Er fragt: „Warum soll nicht auch Urningsliebe das Recht haben, vor die Altäre Gottes hinzutreten, der sie erschuf? Warum soll der Urning nicht die Wonne



schmecken dürfen, mit seinem geliebten Jünglinge, dem prangenden im Schmuck der Jugendblüthe, dort zu stehn, wo ihr mit euren nyrtenbekränzten Bräuten steht? Was steht im Wege? Ich frage noch einmal: Warum nicht?“ „Die Kirche muß dem Urning, wie der Urningin und dem Zwitter, eine Form schaffen, unter der dieselben ohne Sünde ihre geschlechtliche Naturbestimmung erfüllen können.“

Seine Schriften haben über Deutschland hinaus ein weltweites Echo gefunden zum Beispiel in Moskau, New York, London, Paris, St. Petersburg, Zürich, Amsterdam, Stockholm usw. usw. So hatte zum Beispiel Karl Marx im Frühjahr 1868 in London bei einer Veranstaltung der Anthropologischen Gesellschaft die Gedanken Ulrichs kennen gelernt, eine oder mehrere von dessen Schriften erworben und an seinen Freund und Mitstreiter Friedrich Engels gesandt. Der hat freilich in einem Brief am 22. Juni 1869 ein Urteil gefällt, das völlig im herkömmlichen bürgerlichen Vorurteil befangen blieb. Revolutionäre Radikalität und Spießbürgerliche Gesinnung sind in der Geschichte in aller Regel ein merkwürdiges Bündnis eingegangen sowohl in rechten wie auch in linken Revolutionen.

Eindrucksvoll hat Ulrichs der heterosexuellen Mehrheit der Männer entgegengehalten, dass die Liebe der Urninge in ihrer Zärtlichkeit und Innigkeit nur mit der von Frauen vergleichbar sei:

„Unsere Liebe ist, unter gleichen Bedingungen, ebenso ideal und erhaben, als die eure und als die der Weiber. Gleich der euren und gleich der weiblichen Liebe ist sie von einer tiefen Liebessehnsucht begleitet. Sie ist in gleichem Grade innig, zart, tiefgeföhlt, edel, entsagend und duldend, aufopferungsfähig und opfermuthig. Mir persönlich scheint sie in allen diesen Stücken die eure noch zu übertreffen und der weiblichen Liebe zur Seite zu stehen: namentlich in ihrer Innigkeit, in ihrer Fähigkeit zu dulden, in ihrem Edelsinn und in ihrem Opfermuth. Ganz entschieden ist sie demuthvoller und hingebender, als männliche Liebe, und steht hier ganz entschieden der weiblichen gleich.“

Zwei Initiativen sind ihm nicht gelungen. Eine Organisation der Homosexuellen wollte er ins Leben rufen. 1865 hatte er Satzungen für einen Urningsbund entworfen, der Homosexuelle aus der Vereinzelung herausholen, ihnen in Not und Gefahr beistehen und in der Öffentlichkeit für die Menschenrechte der Urninge eintreten sollte. Die Namen der Mitglieder sollten geheim gehalten oder in Geheimschrift notiert werden. Aber selbst das hielten fast alle Betroffenen offenbar für zu riskant. Der Urningsbund kam nicht zustande.

Die Angst, enttarnt und strafrechtlich verfolgt zu werden, wird auch ein Grund dafür gewesen sein, dass die Gründung einer Homosexuellen-Zeitschrift nicht gelungen ist. Sie erschien 1870 unter dem Titel: „Uranus – Beiträge zur Erforschung der sittlichen und gesellschaftlichen Interessen des Urningthums“. Aber schon nach der zweiten Ausgabe, die statt unter „Uranus“ unter „Prometheus“ firmierte, wurde der Versuch nicht fortgeführt, weil sich zu wenig Abonnenten gefunden hatten.

Andererseits aber wurden durch Ulrichs Impulse in der Folgezeit Debatten unter Medizinern, Psychologen und Anthropologen ausgelöst und erstmals eine Sexualforschung auf den Weg gebracht. Seine Thesen stießen freilich zumeist auf Kritik und Widerspruch. Erst kurz vor seinem Tode erfuhr er, dass nun auch anerkannte medizinische und psychologische Autoritäten, seine Forschungen aufnahmen und weiterführten.

Am 24. Mai 1894 hatte ihm Professor von Krafft-Ebing ein Exemplar seiner Schrift „Der Conträrsexuelle vor dem Strafrichter“ geschickt, in der er Homosexualität als neuro-psychopathisch und funktionelle Degenerationserscheinung darstellt. Conträre Sexualempfindung, so nennt er Homosexualität, wird von ihm gedeutet als „ein kranker, meist ererbter degenerativer Zustand“. Für das Strafrecht folgert er aus dieser Sicht, dass homosexuelle Handlungen zu entkriminalisieren seien. Diese Folgerung wird von Ulrichs dankbar begrüßt. Aber er widerspricht energisch der Deutung, Homosexualität sei krankhaft, sei Irrsinn. „Der Urning ist körperlich und geistig gesund, daher auch zurechnungsfähig wie jeder Nichturning. Wer als Urning geboren ist, wer also ohne sein Verschulden ausschließlich zu männlichen Individuen geschlechtlich sich hingezogen fühlt, wer demnach Weiber gar nicht lieben kann: verdient dieser Verfolgung für dasjenige, wozu seine besondere geschlechtliche Natur ihn treibt, was sie mit großer Heftigkeit als Tribut von ihm fordert, was sie ihm gleichsam vorschreibt, was ihm Naturbedürfnis und Lebensnotwendigkeit ist? ihm also auch gar nicht contra naturam ist?“

Obwohl er selbst später seine Ansicht korrigierte, hat die 1894 geäußerte Meinung von Professor von Krafft-Ebing weit mehr als ein halbes Jahrhundert lang in Medizin, Gesellschaftswissenschaften und Politik entscheidenden Einfluss gehabt. Seine geschichtliche und staatspolitische Sicht hatte fatale Konsequenzen. Er hatte geschrieben: „Es ist nicht zu bezweifeln, dass mit dem sittlichen und physischen Niedergange eines Volkes auch sittliche Gebrechen und ganz besonders sexuelle Perversitäten überhand nahmen.“ Von dem Urteil Degenerationserscheinung führte ein direkter und konsequenter Weg zur Entartungslehre, die dann für die Nationalsozialisten Begründung und

Alibi dafür geliefert hat, angeblich „entartete“ Menschen wie Geistesranke und Homosexuelle und angeblich „entartete“ Rassen wie Juden, Sinti und Roma zu ermorden. Ulrichs hatte hellsichtig erkannt, dass Menschen schließlich so behandelt werden, wie sie definiert worden sind.

Nachdem der § 175 im gesamten deutschen Kaiserreich in Kraft war, verließ Karl Heinrich Ulrichs sein Vaterland und wanderte im Jahr 1880 nach Italien aus. Er sah keine Chance mehr, das Strafrecht in seinem Sinne zu revidieren. Zunächst lebte er in Neapel und zog dann aus gesundheitlichen Gründen in das freundliche Klima der Abruzzen. Die letzten 12 Jahre wohnt er in Aquila.

Dort lebt er in äußerst bescheidenen Verhältnissen, anspruchslos und einfach. Seinen Unterhalt erarbeitet er sich mit Schriftstellerei und mit Sprachunterricht in Französisch, Englisch, Deutsch, Latein und Griechisch. Er war ein Sprachgenie, als „ein wahrer Kenner der Geschichtswissenschaft, der Archäologie, der Rechtswissenschaft, der Mathematik, der Astronomie, der Botanik und der klassischen Sprachen“, wurde er bei seiner Beerdigung gewürdigt.

In Aquila widmet er sich intensiv seinen literarischen und seinen sprachwissenschaftlichen Neigungen. Er schreibt Gedichte in lateinischer und in deutscher Sprache und reizvolle Novellen in Deutsch. Die „Matrosengeschichten“ schildern übernatürliche Abenteuer eines ewig jungen norwegischen Seemanns auf einem Schiff, das aus Eis besteht und durch die Luft fährt. Unterschwellig sind die Matrosengeschichten von homoerotischen Anspielungen durchzogen. Anregungen für diese Novellen hat Ulrichs aus der germanischen Dichtung der Edda entnommen.

Er hatte eine Vorliebe für Geschichte, Literatur und das Recht und die Sprache des antiken Rom. Seine Begeisterung für Latein hat Ulrichs folgendermaßen begründet: „Mir imponiert die edle Einfachheit und die ruhige Kraft dieser volltönenden Sprache, mit ihrem Ebenmaß der Silben und ihrem unvergleichlichen Gemisch von nicht zu vielen Consonanten und wohlklingenden Vocalen. Mein ganzes Leben lang war mir die lateinische Sprache ein Herzensanliegen.“

Als Liebhaber der lateinischen Sprache und als einer der besten Lateiner seiner Zeit hat er mit Vorliebe deutsche Texte ins Lateinische übertragen.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Die österreichische Studentenzeitung Alma mater lobte im Jahr 1879 ein Preisausschreiben für Studentenlieder aus. Ulrichs beteiligte sich nicht etwa mit eigenen Liedern in deutscher Sprache, sondern er übersetzte zwei bekannte und beliebte deutsche Studentenlieder ins Lateinische.

Von den 403 Entwürfen, die insgesamt eingesandt worden waren, wurden 29 in das Commersbuch der Wiener Studenten übernommen. Den Autoren der Beiträge, die als geeignet für Akademische Gesangvereine befunden worden waren, erhielten für jedes aufgenommene Lied ein Diplom verliehen. Ulrichs wurde für seine beiden Beiträge je ein Diplom verliehen. Als Vorlagen dienten ihm die Lieder: „Rundgesang und Gerstensaft lieben wir ja alle...“ „Ein lust'ger Musikante marschirte an dem Nil“

Seine Übertragungen ins Lateinische erschienen der Jury überaus eindrucksvoll und als „höchst gelungene Übersetzungen“. Über den Mangel eines eigenen Textentwurfes wurde deswegen hinweggesehen.

In Aquila gibt er ab 1889 eine lateinische Zeitschrift heraus unter dem Titel „Alaudae“, Lerchen, eine „Unterhaltungsschrift für lateinkundige Gebildete. Ulrichs Ziel war es, Latein als internationale Sprache wiederzubeleben.

John Addington Symonds, bedeutender Autor und Literaturkritiker, hatte nach einem Besuch in Aquila geurteilt: „Man muss ihn als den wahren Begründer der wissenschaftlichen Behandlung des Phänomens (der Homosexualität) ansehen“. Symonds hat im Jahr 1894 in einer deutschsprachigen in Detroit erscheinenden Zeitung über Ulrichs und seine Zeitschrift einen bemerkenswerten Aufsatz veröffentlicht:

„Die merkwürdigsten Käuze hat von jeher die deutsche Nation hervorgebracht und als Apostel allerhand freier Wissenschaften in die Welt geschickt. Namentlich im alten Mauerwerk der Weltgeschichte nisten sie gern, wo in der Nachbarschaft die Rebenhügel nicht fehlen. Ein solcher Kauz, Namens Carolus Henricus Ulrichs horstet in Aquila, 1240 von Kaiser Friedrich II. gegründet, ‚tief in den Abruzzen‘, und gibt dort ein Weltblatt heraus in lateinischer Sprache, betitelt Alaudae, die Lerchen. Ein Weltblatt im wahren Sinne des Wortes, denn das Latein *ist* immer noch die Weltsprache der Gelehrten und der fahrenden Schüler... Des Papstes Privatvergnügen besteht darin, in den vatikanischen Gärten mit Netzen die durchziehenden Lerchen zu fangen – ein nobler Sport für den sichtbaren Herrgott der Christenheit. Unser Landmann schickt selber Lerchen in die Welt. Die Zeitschrift ist ihrem Inhalte nach sehr

mannigfaltig, der Antiquar, der Sprachforscher findet Stoff, Wissenschaft, Kunst, Weltliteratur und nicht zu vergessen feuchtfröhlichen Humor. Namentlich letzterer mutet uns im Gewande der classischen Sprache gar freundlich an. Selbstverständlich ist Carolus Henricus auch Dichter. Ich habe in letzter Nummer eine deutsche Dichtung desselben mitgeteilt, welche uns den Beweis liefert, dass er in der katholischen Luft doch im Herzen ein heidnischer Vandale geblieben ist.“

Alaudae hatte zwar keine große Auflage, aber die Zeitschrift wurde in allen Hauptstädten Europas beachtet. Abonnenten gab es in England, Russland, Amerika, Ägypten (Kairo und Port Said), Asien (Madras und Taschkent) selbst in Wanganui in Neuseeland. Abonnenten waren König Oskar II. von Schweden, Königin Margherita von Italien, die Bibliothek des Britischen Museums in London, in Finnland die Bibliothek eines schwedischen Gymnasiums in Helsinki und andere Bibliotheken, auch die Vatikanische Apostolische Bibliothek gehörte zu den Beziehern.

Aus Aquila erhebt er nur noch einmal seine Stimme zur Frage der gleichgeschlechtlichen Liebe, als er auf jene Schrift von Krafft-Ebing reagiert. Aber er engagiert sich von Italien aus nach wie vor mit Eingaben an Gerichte und Justizministerien und mit juristischen Statements zugunsten von Homosexuellen, die wegen ihrer Prägung angeklagt werden.

Sein Lebensmotto hat Karl Heinrich Ulrichs als „Glaubensbekenntnis“ formuliert unter der Überschrift: Was ich mir wähle

Was ich mir wähle? Den Platz an der Seite  
der Niedergedrückten,  
Dich, o Gefühl für Recht, und die Thräne  
des süßen Erbarmens.

Dabei denkt er keineswegs nur an Menschen, die wegen ihrer sexuellen Prägung diskriminiert, ausgegrenzt und verfolgt werden. In seiner Burgdorfer Zeit hat er auf vielfältige Weise versucht, vor allem armen Leuten mit seinen juristischen Kenntnissen beizustehen. In einem Schreiben an das Justizministerium im Jahr 1859 bittet er darum, gegen geringe Gebühr in Not Geratenen rechtliche Unterstützung geben zu dürfen. Und er fügt an: „Außerdem halte ich es eines vormaligen Hannoverschen Beamten für durchaus würdig, sich bedrängter Personen anzunehmen und ihnen unentgeltlich Beistand zu leisten. Letzteres habe ich in vielen Fällen getan, ganz unentgeltlich, bei über 70 Personen.“ Die eigene erfahrene Bedrängnis hat ihm Auge und Herz geöffnet für die Bedrängnisse der verschiedensten Art. Die Verachtung so genannter



unehelicher Kinder, die Unterdrückung von Polen und Hannover durch Preußen, die Diskriminierung von Juden nimmt er in den Blick. Zitat:

„Unsere Stellung *ist* überall auf der Seite der vergewaltigten und geschmähten: mögen sie heißen: Pole, Hannoveraner, Jude, Katholik, oder sei es ein unschuldiges Geschöpf, das den Leuten „anrühlich“ ist, weil es so sittenlos war, außerehelich geboren zu werden, wie wir ja so unsittlich waren, mit der Urningsnatur ausgestattet geboren zu werden. ... Wir, die wir wissen. Wie es thut, vergewaltigt und gemartert zu werden: wir können so recht von Herzen die Partei jener ergreifen, die wir in ähnlicher Lage erblicken.

Naturgemäß sympathisieren wir demnach mit einer Rückziehung des Arms der Gewalt von Polen und von Hannover. Neben dem Juden stehen wir, sobald ein übermüthiger Katholik ihn beschimpft ,neben dem Katholiken, sobald ein intoleranter Liberaler ihn um seines Glaubens willen schmäht. Wir verteidigen nicht heuchlerisches Augenverdrehn, wohl aber das Recht, Katholik zu sein, das Menschenrecht, für glauben oder nicht glauben sich zu verantworten vor dem eigenen Gewissen und nicht vor schmähsüchtigen Parteien. Mit Characteren sympathisieren wir, mit jedem freien Menschen.“

Karl Heinrich Ulrichs war der erste großer Vorkämpfer für die moralische und rechtliche Gleichstellung der Homosexuellen in Deutschland. Sein Engagement war darüber hinaus grundsätzlicher Art. Er hat für die Freiheit des Individuums gekämpft, für das Recht der Minderheiten, für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, für die Menschenwürde, für die politische und für die individuelle Freiheit der Menschen gegen jede wie immer geartete Unterdrückung. Er schreibt: „Mein Kampf ist ein Kampf um Freiheit. Der römische Sklave trug Verlangen, mit dem Freiheitsstabe, mit der vindicta, berührt zu werden. Auch uns verlangt nach dem Freiheitsstabe.“

Karl Heinrich Ulrichs sind in den vergangenen 20 Jahren vielfach Ehrungen zuteil geworden mit Gedenktafeln an Gebäuden und mit der Benennung von Strassen und Plätzen, in Göttingen, München, Aurich, Bremen, Hildesheim, Hannover und Aquila. In Berlin im Bezirk Tempelhof-Schöneberg gab es die Einem Strasse, die nach dem General Karl von Einem benannt war, der 1907 als preußischer Kriegsminister im deutschen Reichstag gefordert hatte, homosexuelle Soldaten, insbesondere Offiziere, umzubringen, und der 1931 den Nationalsozialisten gehuldigt und 1933 das Dritte Reich bejubelt hatte. Im Jahr 2013 ist die Einem Strasse umbenannt worden in Karl-Heinrich-Ulrichs-Strasse. Sie trägt nun den Namen des „ersten Schwulen der

Weltgeschichte“. Das ist eine tiefsinnige, aber auch eine pfiffige Umbenennung gewesen.

Ulrichs Grabstein in Aquila würdigt den Wissenschaftler und Literaten. Sein Kampf für die Gleichberechtigung der Schwulen in der Gesellschaft und vor allem für die Abschaffung der entsprechenden Strafvorschriften wird nicht erwähnt, nur die Zeile „neuen Fragen der Anthropologie und der Jurisprudenz spürte er nach“ spielt auf seine Forschungen zur gleichgeschlechtlichen Liebe an:

HIER LIEGT BEGRABEN  
KARL HEINRICH ULRICHS  
GEBOREN IN WESTERFELD BEI DEN OSTFRIESEN.  
ALLE BEREICHE HUMANISTISCHER BILDUNG  
WAREN IHM SO SEHR ZU EIGEN  
DASS DIE BERÜHMTE GELEHRTE  
IN GÖTTINGEN UND BERLIN  
DEN EDLEN ZU IHRESGLEICHEN ZÄHLEN.  
NEUEN FRAGEN DER ANTHROPOLOGIE  
UND JURISPRUDENZ SPÜRTE ER NACH,  
EMPFAHL SICH FÜR SCHWIERIGSTE AUFGABEN.  
IM GLÜCK NIE ÜBERMÜTIG,  
NIE VERZAGT BEI WIDRIGKEITEN,  
VERLIESS ER IN SCHWIERIGEN ZEITEN  
SEINE HEIMAT HANNOVER,  
VERBANNT UND ARM DURCHWANDERTE ER  
EINEN GROSSEN TEIL EUROPAS,  
ALS MANN VON GEIST, GELEHRSAMKEIT UND TUGEND  
ERWIES ER SICH ÜBERALL.  
SCHLIESSLICH BLIEB ER IN AQUILA UND  
GAB EINE LATEINISCHE ZEITSCHRIFT HERAUS  
MIT DEM TITEL „ALAUDAE“,  
ZU RECHT VIEL GELOBT  
IN DER ALTEN UND DER NEUEN WELT.  
VON UNHEILBARER KRANKHEIT HEIMGESUCHT  
STARB ER OHNE KLAGEN UND FURCHT  
IM STÄDTISCHEN KRANKENHAUS  
AM 14. JULI 1895 IN SEINEM 70. LEBENSJAHR.

SEINE TREUEN FREUNDE HABEN AUS IHREN UND SEINER  
BEWUNDERER MITTELN SOWIE MIT SPENDEN AUS DEM AUSLAND  
IHREM BESTEN FREUND, DEN SIE SO SEHR VERMISSEN, DIESES  
GRABMAL GESETZT, DAMIT SEINE TUGEND NICHT ZUM  
SPIELBALL DES ZUFALLS WERD